Am Bach

Autor(en): **Schütky, Waldemar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 24

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-672918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am Bach

Es fliesst der Bach vergnügt talab,
Im Schritt zumeist, manchmal im Trab
Und hie und da mit Geriesel
Ueber Kiesel,
Hopp — hopp,
Im Galopp.

Man sieht, das Fliessen macht ihm Spass,
Er fliesst so zwischen Stein und Gras,
Wobei er sich durchaus nichts denkt,
Was ihn kränkt.
Er fliesst
Und geniesst.

Es wär auch gar nicht zu verstehn,
Wollt eines Tags er talauf gehn,
Doch der Gedanke, der nicht frommt,
Ihm gar nicht kommt.
Er ist gesund
Bis zum Grund.

Nimm dir ein Beispiel an dem Bach,
Das spart dir manches Ungemach.
Fliess nie bergauf,
Nimm deinen Lauf
Mit Lust,
Wie du *musst*.

Waldemar Schütky.

„Ich hab mein Ross verloren —"

„Mein Roß?" — Oh, nein, es war gar nicht mein Eigentum. Wozu auch? Ein Lehrer — und ein Pferd! Es gehörte einem Freund, einem Amerika-Schweizer. Und dennoch war es mein Roß, mein Jacky, der mir sozusagen jederzeit zum Reiten zur Verfügung stand.

Er war mir ein lieber Kamerad, mit dem ich manchen frohen Ritt unternommen hatte durch Feld und Wald, im Frühling, wenn die Bäume blühten und der Kuckuck rief, im Herbst, wenn die goldenen Blätter fielen und silberne Marienfäden durch den Wald spannen, oder am frühen Sommermorgen, wenn die Vögel jubelten und die Rehe friedlich ästen, auch im Winter, wenn der Schnee die harten Straßen weich zudeckte und wenn's auf den Feldern im Sonnenschein glitzerte wie von unzählbaren Diamanten.

Mein Jacky war ein edles, feinfühliges, schlankes Pferd, ein Engländer, kastanienbraun mit einem zierlichen weißen Stern auf der Stirn und weißen „Stiefeln".

Er war so vertraut, daß man nie Angst haben mußte, er könnte scheu werden und durchbrennen. Er ließ sich herrlich lenken, mit leisem Schenkeldruck, sozusagen mit dem kleinen Finger. Ihn mit Sporen zu reiten, das hätte ich als Rohheit empfinden müssen. In seinen jungen Jahren war er eines der schnellsten Rennpferde gewesen, das seinem Herrn manchen schönen Preis geholt hatte.

Wir zwei verstanden uns sehr gut. Wenn man im Sattel saß, spürte man jede der feinsten seelischen Regungen. Er war auch ein guter Beobachter. Die grasenden Rehe an der Halde oder im Dickicht sah er stets vor mir. Der Uebergang vom Schritt zum Trab und von diesem zum Galopp ging mit unbedingter Genauigkeit vor sich. Der Wille des Reiters schien sich zauberhaft auf den des Tieres zu übertragen.

Er war so aufmerksam und so dienstfertig, daß er während des Schrittes sofort anhielt,